Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 8 (1932-1933)

Heft: 7

Artikel: Die Erziehung des Menschengeschlechts : aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens

Autor: Zaugg, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1064943

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Erziehung des Menschengeschlechts

Aus dem Tagebuch eines jungen Mädchens. Von Richard Zaugg

Illustriert von Trude Richter

Das Furchtbarste, was einem rechten Mädchen passieren kann, ist, dass es das Kind eines Pfarrers ist. Die hat dann wirklich nichts zu lachen. Das ist mir gerade noch erspart geblieben. Aber die Rosi hat das Schicksal erreicht. Sie selbst sagt: « Es ist furchtbar. » Sie ist deshalb meine beste Freundin. Aber das

Zweitschlimmste ist, die Tochter von einem Professor zu sein, wenn er nämlich Professor der Pädagogik ist. Es ist nicht so schlimm wie Pfarrer, denn einen Professor nimmt man in persönlicher Beziehung doch weniger ernst, aber es ist immer noch schlimm genug. Ich kann es selber bezeugen, weil ich es selber am besten wissen muss. Nur bin ich nicht so kleinlich, ich gebe zu, es ist für den Vater auch schwer. Wer ein Pädagoge ist, sollte nicht auch noch Vater sein müssen. Es wird ihm schwer nachgetragen. Gerade wenn er noch eine grosse Familie hat.

Wir sind vier Kinder, wenn man die Buben einrechnet sogar sechs. Wenn man ihn deshalb zur Rede stellt, so sagt der Vater, er ist immer für die grosse Familie gewesen, volkswirtschaftlich, und vom pädagogischen Standpunkt aus. Aber ich habe selbst gehört, wie er einmal zur Mama gesagt hat, als sie ihm erzählte, dass Professor Mützel drei Wochen in die Winterferien geht: « Der hat gut lachen. Wenn einer nur ein Kind hat, ist er so gut wie ledig. » In diesem Falle würde er sogar sechs Wochen in die Ferien gehen, und vielleicht käme er überhaupt nicht mehr zurück. Meine Mutter hat nur bitter gelacht.

Gerade jetzt, wo man den Professoren so nachstellt! Denn Professoren sind Beamte, und diesen droht der kantonale Lohnabbau. Mein Vater sagt, er wäre sonst nicht unbedingt dagegen, jeder muss ein Opfer bringen, wenn es unbedingt nicht anders geht. Nur an der Jugend sollte der Staat nicht sparen wollen, denn wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Und wer die Professoren beschneidet, beschneidet die Jugend. Das liegt auf der Hand. Da ist der Staat auf dem Holzweg, sagt der Vater. Ich finde, er hat recht, denn schliesslich muss ich jetzt dieses Jahr doch endlich ein Velo haben.

* * *

Fräulein Wismer ist eine Sängerin, es ist grässlich. Aber man muss etwas für diese Familie tun. Mama sagt, sie kommen auch immer, wenn der Vater einen Vortrag hat. Also mussten wir auch in das Konzert. Bruno hat sich natürlich gedrückt. So musste ich hin. Mit der Lyddy, der Mama, dem Franz, der Söffel und Karina. Wir waren alle schon da, nur der Vater nicht. Er kann nie pünktlich sein, deshalb wird er immer so verrückt, wenn einer zu ihm zu spät ins Kolleg kommt. Wir sitzen also alle da. Alles Bekannte. Jetzt, als Papa zur Saaltür hereinkommt, sagt auf einmal Herr Spiess in der Reihe vor uns:

« Sehen Sie da der Nägeli! »

« Der Pädagoge? » fragt der Mann neben ihm.

« Ja, Pädagoge, ich würde auch Pädagoge, wenn meine Kinder so ungezogen wären, wie die seinen sind. »

Die Spiessens wohnen nämlich neben uns. Wenn ich nun mein ältester Bruder gewesen wäre, so hätte ich ihm glatt eine heruntergehauen. Aber bei einem Mädchen geht das nicht gut. Mama sagt immer, ich muss mich wie eine Dame aufführen. Also habe ich Herrn Spiess von

hinten mit meiner Füllfeder den Smoking vollgespritzt. Wie eine Dame. Niemand hat etwas gemerkt. So etwas muss man erleben, wenn man die Tochter von einem Pädagogen ist.

* * *

Vater sagt, man kann nicht immer die gleichen Vorlesungen lesen. Es wird ja heute so entsetzlich viel geschrieben. Man muss zeigen, dass man auch noch nicht ganz verkalkt ist. Also schreibt er eine grosse, neue Vorlesung: Was ist Erziehung? Das habe ich mich auch schon gefragt.

Mein Vater liest immer alles der Mama vor, wenn er etwas geschrieben hat, ob es auch verständlich ist. Aber sie darf ihn nicht ansehen, wenn er vorliest, sonst wird er ganz nervös, also strickt sie immer einen Jumper, wenn er vorliest. Sie darf auch nichts sagen, nur ja oder nein am Schluss, ob es verständlich ist. Sonst wird er ganz verwirrt. Weil es mich interessiert, bin ich auch etwa dabei, wenn er etwas vorliest. Das stört ihn nicht, wenn ich dabei bin, nur die Brüder dürfen nicht, weil sie so blöd lachen.

Mein Vater ist ein Charakterkopf. « Wie aus Granit », sagte Herr Klinke, der Bildhauer ist. Er wollte ihn deshalb auch bildhauen: eine Büste. Es interessiere ihn selber, einen solchen Charakterkopf, besonders die Stirne sei gut gebaut, vorn herum, wie ein Gewölbe. Mein Vater fragte Professor Bluntschli hintenherum, was man heute dem Klinke für eine Büste geben müsste. «400 Franken», meinte der, « nimmt er schon. »

Da sagte der Vater unauffällig, als Herr Klinke wieder kam, er könnte sich nie lebend für eine Büste entschliessen, das sei wie ein Denkmal. Er käme sich unbescheiden vor, ganz offen gesprochen.

Mit dem Granitkopf hängt es auch zusammen, dass meinem Vater der Stil so schwer aus der Feder fliesst. Das Denken fällt ihm schwer, weil er sich immer bis zum Letzten durchringen muss, bevor er einen Gedanken herauslässt.

« Andere machen es sich natürlich leicht », sagt der Vater. « Sie ringen nicht mit dem Stoff. » Wenn er es auch so machen wollte, so könnte er sogar zehn Bücher schreiben in einem Jahr und nicht nur eines wie diese Vielschreiber ohne Verantwortungsgefühl.

Mein Vater nimmt es zu schwer. Es tut mir leid, dass er so mit jedem Gedanken ringen muss. Immer, wenn er vom Kolleg heimkommt oder vom Seminar, nimmt er zuerst den Tee, um sich anzuregen. Dann muss er aber doch gegen den eigenen Willen noch einige Brötchen nehmen, weil ihn das Reden so ermüdet hat. Dann gibt ihm aber die Verdauung wieder zu tun. Und er liest schnell die Zeitung, um sich anzuregen.

« Aber in diesen Zeiten sollte man überhaupt keine Zeitung lesen », sagt er, « es deprimiert nur. » Meistens sind dann im Börsenbericht die Kali wieder im Kurse gefallen. Der Grosspapa hat nämlich fast alles Kali. Mein Vater sagt, er weiss auch nicht warum.

Nach dem Nachtessen ist er ganz auf-

geregt, wenn er immer noch nicht zum Schreiben kommt. Dann liest er meistens schnell in einem leichtern Buch, um sich abzuregen. Die Mama lacht ihn aus, weil er solche Detektivgeschichten liest. Aber es bringt ihn auf andere Gedanken. So kommt ihm auch am ehesten noch etwas in den Sinn, und er geht rasch ins Studierzimmer. Nur darf er nicht zu spät ins Bett, weil sonst die Mama die ganze Nacht nicht schlafen kann.

Am besten kommt die Konzentration noch am Sonntagmorgen, dann hat er meistens am Nachmittag etwas vorzulesen. Er hat aber doch schon drei ganze Kapitel fertig geschrieben, wenn man das Vorwort einrechnet. Jetzt ringt er mit dem Titel für das vierte Kapitel. Bis zum Dezember kann er ganz gut mit dem ganzen Buche fertig werden. Er gibt der Mama eine Handtasche, wenn er bis dann fertig wird. Die Mama sagt, wenn ihre alte Tasche drei Jahre lang gut genug war, so kann sie es schon noch einmal drei Jahre tun.

* * *

Jeden zweiten Mittwoch kommen am Abend die Studenten zu uns. Ich darf nicht dabei sein. Die Lyddy darf dabei sein, weil sie meine älteste Schwester ist. Aber letztesmal durfte ich die belegten Brötchen herumreichen, weil Lyddy bei ihrer Freundin war. Die Krisenbrötchen, wie Lyddy sagt. Früher gab es immer Salami darauf und auch etwa noch ein Stück Schinken, jetzt gibt es nur noch Lyonerwurst und Vegetarisches mit Tomaten und Gurken und so.

Der Vater sagt, es ist so gemütlich, die Studenten bei sich im Heim zu haben: so von Mensch zu Mensch. Er hat das zu Professor Mützel gesagt, weil die Frau Professor Mützel solche Sachen in ihrem eigenen Hause nicht duldet. Der Vater zieht deshalb, wenn die Studenten kommen, immer seinen Hausrock an, den mit den Quasten. « Es ist so gemütlich », sagt er. Aber die Mama hat das nicht gern: « Es ist deplaciert », sagt sie, « du trägst ja an den andern Abenden deine Hausjacke auch nie ! »

« An den andern Abenden bin ich zu müde, um mich immer umzuziehen, aber meine Studenten müssen sich bei mir wie zu Hause fühlen. Da ist mir nichts zu viel. » Das ist seine Meinung.

Mama sagt: « Müssen denn Studenten unbedingt eine Zigarre haben ? » « Es sind Männer », sagt der Vater, « und übrigens ist das mein Rayon. »

Deshalb wurde er auch so wütend, als einmal Mama die Zigarren gekauft hat.

Sie war ganz stolz. « Billig und gut ! » sagte sie.

« Billig vielleicht. »

« Nicht die Hälfte, was du auslegst. »

« Aber gut ? »

« Wenn du schon die Jugend vergiften musst, warum nicht um den halben Preis ? » sagte sie.

Der Vater hat dann an ihr gerochen. Aber es schüttelte ihn ganz: « Diese Zigarre ist keinem Menschen zuzumuten ! »

Jetzt stellt er sie immer nur auf, wenn der Professor Mützel kommt. Seither hat die Mama keine Zigarren mehr gekauft.

Sie sagt, für den Mützel habe sie sie nicht gekauft. Es reut sie.

Jeder Student schaut darauf, dass er auch zu Worte kommt und etwas Gescheites anbringen kann, damit er sieht, wie ernst er das Problem wälzt. Es ist interessant. Nämlich wie alle so scheinheilig tun können. Ich brächte das nie zustande. Da ist zum Beispiel der Fredi, der Bruder von meiner Freundin, eben der Rosi. Er hat diesmal eine Partie vorgelesen. Er hatte eine ganz heisere Stimme, um zu zeigen, wie ernst er es nimmt. Und dabei weiss ich, dass er der Rosi am letzten Montag die Schokolade weggefressen hat, welche ihr die Tante mitbrachte. Ein solcher Heuchler ! Er las eine Partie aus Lessing : « Die Erziehung des Menschengeschlechts », aus einem dicken Buche. Aber da musste ich hinausgehen.

Ich dachte, in diesem Buche könnte noch etwas Anständiges stehen. Das könnte ein Mädchen noch interessieren, die Erziehung des Menschengeschlechts. Als die Studenten fort waren und alle im Bett, habe ich mich also in das Studierzimmer geschlichen und habe das Buch geborgt. Aber erstens ist die Erziehung des Menschengeschlechts nur höchstens zwanzig Seiten lang. Da lohnt es sich gar nicht, anzufangen. Und dann steht nichts wirklich Anständiges darin. Es nimmt mich nur wunder, ob der Lessing auch sechs Jahre mit diesem Buche gekämpft hat. Ich hätte schneller ein Buch geschrieben. Ich würde ganz gern ein solches Buch schreiben, nur um zu zeigen, dass ich schneller fertig bin. Ich würde schneller fertig als der Vater, obschon er schon drei Kapitel geschrieben hat. Wenn ich schneller fertig bin, schenkt mir der Bobby vielleicht etwas, wenn ich mit ihm eine Wette mache, dass ich im Dezember fertig bin. Ich schreibe bestimmt schnell ein solches Buch. Den Titel habe ich schon herausgekämpft, er heisst : « Die Erziehung des Menschengeschlechts. » Richtig verstanden, die Erziehung der Menschen, so wie es im Titel von Lessing richtig gemeint ist, oder kurz : « Was ist Erziehung ? » Genau wie der Vater eins schreibt.

Ich habe dem Vater angetönt, dass ich auch ein solches Buch schreibe.

« Du bist wirklich noch ganz Kind ! » hat er gesagt.

Das habe ich dem Bobby erzählt, als er das letztemal beim Pfauen auf mich wartete. Jeder kann sich denken, wie der gelacht hat.

* * *

Ich habe die ersten drei Kapitel im Grundriss schon fertiggestellt. Der Grundriss ist die Hauptsache, sagt der Vater, das ist das Skelett. Was nachher kommt, sind die Speckseiten. Das ist das reine Vergnügen.

I. Kapitel

Die Erziehung in der prähistorischen Zeit

Darüber kann kurz gesagt nichts Genaueres festgestellt werden.

II. Kapitel

Die Griechen

a) Bei den Spartanern wurden die Kin-

der zum Stehlen aufgemuntert. Wenn man sie erwischte, wurden sie strenge bestraft. Wenn man sie nicht erwischte, wurde ihnen zu Ehren ein Kalb geschlachtet. Auch heute noch wird man, wenn man erwischt wird, bestraft; darin hat sich in der modernen Erziehung nichts geändert. Hingegen wird, wenn man nicht erwischt wird, kein Kalb geschlachtet. Das ist der Unterschied.

b) Bei den Athenern gab es zweierlei Erzieher. Die einen waren sehr angesehen und verdienten viel Geld. Diese hiessen deshalb die Sophisten. Was übersetzt auf Deutsch die Weisen heisst. Sie sagten, die Eidechsen können sich nicht bewegen, das kommt uns nur so vor, es ist nämlich alles relativ. Heute ist man ihnen dahinter gekommen, und sie sind teilweise weniger geschätzt.

Im Gegensatz dazu stand Sokrates. Er stellte äusserlich weniger vor, war aber hinter der rauhen Schale ein grundguter Mensch. Nur wies er die Kollegiengelder energisch zurück und nahm kein Geld an. Das kam den Eltern verdächtig vor. Sie sagten: « Was steckt da dahinter? Ist das ein Beispiel für unsere Jugend und nicht etwa ein Verderber? »

Das konnte er natürlich nicht auf sich sitzen lassen. Deshalb trank er, als er ins Gefängnis kam, freiwillig einen Giftbecher, nachdem er mit seinen Freunden in aller Ruhe noch einen Hahn verspiesen hatte, was sein gutes Gewissen bewies. Nach seinem Tode hat er dann auch viel Anerkennung gefunden.

III. Kapitel

Das Mittelalter

Hier hatten die Mönche einen grossen Einfluss, indem sie die Bevölkerung Ackerbau und Viehzucht lehrten. Sie führten auch einen energischen Kampf gegen das Analphabetentum im höchsten Adel, wobei ihnen Kaiser Karl der Grosse durch die Einführung eines A B C-Buches sehr entgegenkam. Auch die Universitäten stammen aus dem Mittelalter.

* * *

Lyddy will auf den Maskenball. Sie schneidert das Kleid selbst mit dem Fräulein Weber zusammen. «Eine von der Tankstelle», heisst das Kleid, nach einem alten Film, glatt! Jetzt kam gerade der Vater herein und sieht den gelben Stoff und wie Fräulein Weber mit dem untern Teil, der schon fertig ist, herumhupft.

Am Abend fragte der Vater die Mama:

« Es kommt doch wohl nicht in Frage, dass Lyddy an einen Maskenball geht?»

« Warum denn nicht, der Bruno geht auch, weiss du das nicht? »

« Ich weiss es nicht, und ich will es auch nicht wissen; aber das weiss ich, dass man es in weiten Kreisen nicht verstehen könnte, wenn meine Tochter an einem Maskenball gesehen würde. »

« Aber würden es weite Kreise vielleicht verstehen, wenn deine Tochter in hundert Jahren noch ledig ist, wo du doch immer vertrittst, dass der wahre Beruf der Frau sei, dass sie Hausfrau und Mutter wird? »

« Muss das denn unbedingt an einem Maskenball sein? »

« Es muss nicht, aber es kann », sagte Mama und zitterte mit der Stimme.

« Gut », sagte der Vater, aber eines sage er, er wolle mit der Sache nichts zu tun haben. Das ist auch nicht nötig. Das einzige, was er jetzt noch machen muss, ist, dass er dem Herrn Privatdozenten Wieland unauffällig antönt, dass auch die Lyddy an den Künstlermaskenball geht, und es sei der netteste Maskenball in unserer Stadt. Der Vater macht das nicht gern.

Bobby ist ein rassiger Boy. Alle rassigen Boys haben Knickerbockers. Bobby hat natürlich auch Knickerbockers. Alles was recht ist. Aber manchmal schimmert doch durch, dass er, wie die Mama sagt, punkto geistiger Kultur aus einem etwas andern Milieu stammt, auch wenn sein Vater lang einen eigenen Privatchauffeur hat. Denn was das rein Geistige betrifft, so kann er einem Mädchen nicht viel Aufklärung bieten. Ich habe nämlich Bobby gefragt : « Was ist Erziehung ? »

Da sagte er :

« Darüber wollen wir uns keine Gedanken machen. Man muss den Eltern auch noch eine Freude lassen ! »

Es hat einer natürlich leicht reden, wenn er kein Buch darüber schreibt. Aber die Wette hat er schliesslich doch abgeschlossen. Wenn ich nämlich bis im Dezember fertig werde, gibt er mir ein Kilo Schinken zum Rohessen und drei Stück Thusneldatorte vom Sprüngli. Er wollte noch wissen, was ich ihm gebe, wenn ich nicht fertig werde. Aber ich habe ihm gleich gesagt, er soll kein solcher Egoist sein und nur an sich selber denken.

* * *

Es ist gar nicht schwer, ein Buch zu schreiben. Nur sollte man sich darüber im Klaren sein, was man eigentlich sagen will. Also eben zum Beispiel, wenn man ein Buch mit dem Titel : Was ist Erziehung : schreibt, so sollte einer wissen, was Erziehung ist. Das ist die Frage. Mama hat doch recht. Der Vater ist ein kluger Kopf, das hat sich heute abend wieder gezeigt. Mama hat nämlich mit Vater lang wegen Bruno diskutiert. Da hat der Vater am Schlusse gesagt :

« Wenn ich den Kindern etwas verbiete, so erlaubst du es ihnen, und wenn ich ihnen etwas erlaube, dann verbietest du es ihnen. Das ist Erziehung ! »

Mir scheint das treffend ausgedrückt.

Fortsetzung in einer der nächsten Nummern